

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 18

Artikel: Der Mann, der Mark Twain kannte
Autor: Manuel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mann, der Mark Twain kannte

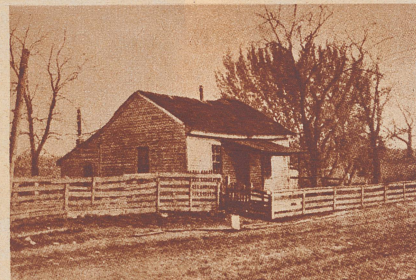
VON BRUNO MANUEL

Amerika begeht in diesem Jahre Mark Twains 100. Geburtstag. New York bereitet ein Denkmal vor. In Hollywood dreht seine Tochter einen Mark Twain-Film, und auch seine Vaterstadt Florida (Missouri) gelee eine große Zahl von Feierlichkeiten vor.

Unter den Personen, deren Bekanntheit ich unlängst machte, befindet sich auch ein Mister Richards. Ich betone: Mister! Denn man hat sich unter Richards einen Amerikaner vorzustellen, er gehört zur alten Garde amerikanischer Karikaturisten. Sein Name ist drüber ein Begriff. Richards war auch Zeichner Mark Twains und zugleich einer seiner besten Freunde. Er hat ihn in sämtlichen Lebenslagen verewigt. Zu Wasser und zu Lande. Wie er wirklich war, und wie er den Lesern im Traum erschien. Wir sehen ihn zu Hause und bei offiziellen Anlässen. Als Schriftsteller und als Tafelredner. Wir sehen ihn in seinem berühmten weissen Anzug, den er sich zum Empfang im Weissen Hause machen liess, wegen der besseren Farbenübereinstimmung. Und im Bett, seinem Lieblingsaufenthalt. Wir sehen ihn im Vollbesitz seiner sämtlichen Haare, und wie ihn seine Verehrerinnen zurichteten, die nur eine einzige Locke haben wollten.

Wir bezeugen Mark Twain eine hohe Ehrfurcht. Denn sein künstlerisches Werk ist Weltliteratur. Er ist sowohl der sprachliche Landsmann Shakespeares, als auch ein grosser Bruder Wilhelm Buschs.

In diesem Jahre begeht die Welt seinen hundertsten Geburtstag (geb. 30. Nov. 1835). Zweieinhalb Jahrzehnte lang deckt ihn schon der Rasen (gest. 21. April 1910). Deshalb dürfte Mister Richards einer der letzten Lebenden sein, der die verehrungswürdige Erscheinung des «grand old man» noch gekannt



Das in der Ortschaft Florida (Missouri) gelegene Häuschen, worin Mark Twain am 30. November 1835 geboren wurde.

hat. Ich besuchte ihn in seiner Wohnung. Wir setzten uns gemütlich an den Tisch, und Mister Richards öffnete die Schleusen seiner Beredsamkeit.

Seine erste Begegnung mit Mark Twain fand in einer Neuyorker Redaktion statt. Ich bat Mister Richards, sich darüber weitläufig auszulassen. Aus diesem Grunde versuchte er, mir die Geschichte so vollständig als möglich darzustellen. Ein bißchen sieht sie nach einer traurigen Geschichte aus, sie endet aber ziemlich lustig. Mister Richards hatte in den achtziger Jahren eine Novelle zu illustrieren, in der es sich um das bewegte Leben einer sogenannten Unschuld handelte. Zu dieser Zeit war die Illustrationstechnik noch auf Holzschnitte angewiesen, die nach dem Original von geübter Hand angefertigt wurden. Ein Verfahren, das ebenso kostspielig, wie langwierig war.

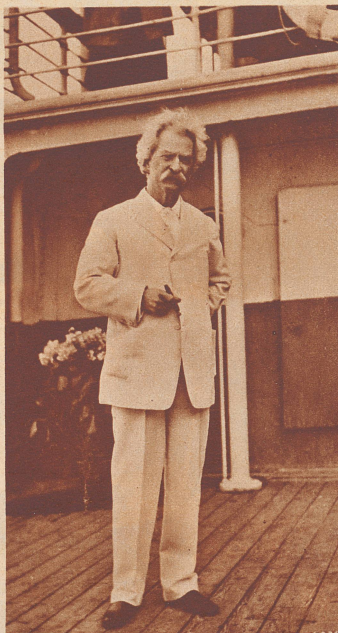
Die Hand, der Mister Richards seinen Entwurf anvertraute, scheint nun gegen jede Erwartung ungeübt gewesen zu sein. Sie entstellte das Antlitz besagter Dame dermaßen, daß ihr Mister Richards ein neues verleihen mußte. Aber dem Holzschnitzer passierte trotz Beachtung aller Vorsichtsmaßregeln ein noch abschaulicheres Malheur. Es mag sein, daß der Kopf diesmal dem Original entsprach, nur schwebte er, als die Novelle im Druck erschien, einen Finger breit über der Unschuld.

Der Verfasser, ein gewisser Mark Twain, dessen Gemüt davon verletzt war, trat mit gefurchter Stirn vor Mister Richards hin. «Junger Mann», so sagte er wörtlich. «Sie müssen sich meine Novellen genauer durchlesen. Die Dame, um die es sich handelt, wird nicht entpuppt, sondern vergiftet.»

Seit dieser Begebenheit verlor Mister Richards den Dichter nicht mehr aus den Augen. Da beide Spötter waren, fanden sie aneinander Gefallen. Sie fuhren sogar gleichzeitig nach Europa. Richards, um für Hearst englische Staatsmänner zu karikieren. Mark Twain, um in Oxford den Doktorhut in Empfang zu nehmen. Eingedenk des heimlichen Schwures «Lerne reisen, ohne zu rasen», wartete er auf ein möglichst langsames Schiff. Als dann die brave «Minneapolis» den Neuyorker Hafen verließ, traf Mister Richards seinen Gönner auf dem Sonnendeck. Er kam direkt aus dem Bett, in das er vor unausweichlichen Interviewern geflüchtet war. Und er war gesonnen, unverzüglich dorthin zurückzukehren, falls sie das Schiff noch nicht verlassen haben sollten.

Die Fahrt verlief ruhig, zumal die «Minneapolis» weder mit einem Eisberg zusammenstieß, noch auch nur in Brand geriet. Das einzige Phänomen, das sich darbot, war Mark Twain. Ueberall lauerten die Objektive. Da sie nur Amateuren gehörten, flüchtete er nicht ins Bett. Von den begabteren ließ er sich sogar gemeinsam mit Mister Richards auf die Platte bannen. Die so entstandenen Bilder stellte er mit der Überschrift «Zwei Humoristen der Feder und des Bleistifts» den Zeitungen zur Verfügung. Jeder Mensch, auch der konsequenteste, hat seine schwachen Stunden.

(Fortsetzung Seite 543)



Mark Twain auf dem Dampfer «Minneapolis», der ihn nach Europa brachte. In seinen letzten Lebensjahren trug der Dichter meistens – auch an Land – einen weissen Flanellanzug.



Mark Twain mit dem Doktorhut der Universität Oxford. Karikatur aus «American News» von P. Richards. Von dieser Zeichnung behauptete der Dichter, sie sei die beste Karikatur, die er je von sich gesehen habe.



Ein Dichter stirbt

Der rumänische Schriftsteller Panait Istrati starb in Bukarest im Alter von 51 Jahren. Mit den beiden Romanen «Onkel Angel» und «Kira Kiralina» begründete er seinen schriftstellerischen Ruhm. Diese beiden Arbeiten entstanden in der Schweiz, wo der Dichter die Jahre des Weltkrieges verbrachte. Die meisten seiner Romane schrieb Panait Istrati in französischer Sprache, was aber seiner Beliebtheit bei der rumänischen Leserschaft keinen Abbruch tat. Bild: Vor der Beisetzung des Toten drängen sich Freunde und Verehrer des Dichters um den offenen Sarg.



Cupfinal in England

Im Stadion von Wembley fanden am 27. April die Endkämpfe um den Final Pokal der englischen Fußballmeisterschaft statt. 92 000 Personen faßt das Wembley-Stadion. 750 000 hatten sich um die Plätze beworben. Sieben Achtel der Bewerber mußten abgewiesen werden. Von den 22 erstklassigen Klubs blieben Sheffield Wednesday und West Bromwich Albion im Endkampf. Mit 4:2 Toren siegte Sheffield Wednesday und empfing aus der Hand des Prinzen von Wales die Siegestrophäe. Bild: Autogiro-Polizeiflugzeug über dem Stadion von Wembley während dem Match.

Aufnahme Topical

Der Mann, der Mark Twain kannte

Fortsetzung von Seite 528

Für den Humoristen des Bleistifts war die Fahrt trotz ihrer Langsamkeit eine Rekordfahrt. Sein Griffel brachte es auf hohe Touren. Denn Mark Twain entpuppte sich als ein Modell, wie es idealer nicht zu wünschen ist. Er widmete sich dem Zeichnen in den unmöglichsten Posen. Auch seine Lieblingsstellung — rauchend im Bett — wurde für künftige Geschlechter festgehalten. Mark Twain, der Mister Richards in jeder Weise zu fördern trachtete, ließ sich auch eine Serie «Mark Twain-Erinnerungs-Postkarten» herstellen. Sie wurden an Bord amerikanisch versteigert. Und erzielten Preise, welche die kühnsten Erwartungen übertrafen. «Für könnte man beinahe schon wirkliche Bilder kaufen!» behauptete Mark Twain.

Natürlich riß man sich auch um seine Bücher. Denn jeder wollte vor ihm als Kenner seiner Werke dastehen. Doch kamen die Passagiere nicht auf ihre Kosten. Mark Twain fing, sobald das Wort Bücher fiel, von der Seerkrankheit zu sprechen an. Davon wurde den meisten übel. Doch als sich das Gerücht behauptete, er bekäme für eine Autobiographie den Rekordpreis von einer Mark pro Wort, sagte er: «Ich kenne sogar eine Frau, die bekommt für jeden Buchstaben das Doppelte. Sie sticht Monogramme.» An dieser Biographie arbeitete Mark Twain auch während der Ueberfahrt. Doch ließ er sie eines Tages im Rauchsalon liegen. Dem Steward, der sie fand, schenkte er einen Dollar. Er hatte ihm sozusagen das Leben gerettet.

Da auch die längste Fahrt ein Ende findet, lief die «Minneapolis» eines Tages in Southampton an. Am Pier drängte sich ein ungeheures Heer von Reportern und Photographen. Mark Twain, in einer Art von Todesverachtung, wollte seine Begrüßung durch die Presse diesmal übertreiben. Denn es standen in ganz England Vortragsabende auf dem Programm. Er baute sich mit einer Geduld ohnegleichen an der Reling hin, setzte sein bestes Photographiergesicht auf und verfolgte mit Interesse die Vorbereitungen der Interviewer. Doch entdeckte Mark Twain zu seiner Zerknirschung, das alles galt nicht ihm. Es galt einem andern. Der andere war

Bernard Shaw. Shaw war an den Dampfer geeilt, um einen Freund in Empfang zu nehmen.

Den Höhepunkt seines Londoner Aufenthalts bildete der Empfang beim König. Eine boshafte Ueberschrift kündete das Ereignis folgendermaßen an: «Der König empfängt Mark Twain. God save the King!» Mister Richards wohnte der Audienz in respektvoller Entfernung bei. Die Worte, die gewechselt wurden, bezeichnete Mark Twain als vertraulich. Doch schloß Mister Richards aus dem häufigen Lachen des Königs, daß Mark Twains Humor auch vor Thronsesseln nicht halt machte.

Er nahm nicht alle Einladungen an. Als sich die Bankette häuften, beschloß er, sich einige Tage vom öffentlichen Leben zurückzuziehen. Seine Absagen erfolgten unter den unmöglichsten Begründungen. Sie waren so gehalten, daß sie während der Tafel verlesen werden konnten. Das Telegramm, mit dem er das stärkste Gerücht hervorrief, hatte nur sechs Worte: «Kann nicht erscheinen. Lüge folgt brieflich.»

Abstinenzler verbreiteten das Märchen, Mark Twain sei Antialkoholiker gewesen. Mister Richards weist diesen Vorwurf mit Entschiedenheit zurück. Mark Twain war alles eher als ein Abstinenzler. Er konnte ohne seinen «Toddy» nicht einschlafen. Der Sekretär bereitete ihm dieses Getränk höchst eigenhändig. Und da Mark Twain manchmal auch mitten am Tage schlafen ging, trank er auch mitten am Tage seinen Toddy. Möglicherweise ging er überhaupt nur des Toddys wegen schlafen. Das war auch ein köstliches Gebräu. Als Mister Richards einmal der Ehre gewürdigt wurde, mitzutrinken, verfiel auch er dem Trinkerwahn. Alle Anzeichen sprachen dafür, daß sogar der Sekretär heimlich Toddy trank.

Mark Twain hatte einen Tischnachbar, der das blaue Band der Abstinenzler um den Knopfloch trug. Dem setzte er in Brandy eingemachte Kirschen vor. Und beobachtete ihn im stillen. Er nahm sich dreimal nach. Als man ihm zum vierten Mal die Kompotsschüssel reichte, lallte er: «Nein, danke, höchstens noch Sauce.»

Als übereifrige Blätter schon zu Lebzeiten Mark Twains die Nachricht von seinem Tode brachten, sagte er den Reportern, die zu seiner Leiche kamen: «Melden Sie Ihrem Blatt, das Gerücht sei stark übertrieben!»

Bald darauf hatte er aber eine richtige Entschuldigung dafür, daß er im Bett lag. «Jetzt komme ich mir wirklich ehrlich vor», sagte er. Und als das Gerücht zur Tatsache geworden war, trug man ihn hinaus auf den kleinen Friedhof von Elmira.

10 Zentimeter schützen vor 70 Grad Kälte

Es handelt sich nicht etwa um 70 Grad Fahrenheit, die etwa 21 Grad Celsius entsprächen, sondern es handelt sich um eine richtige Celsius-Temperatur von —70 Grad, die selbst in der Antarktis nicht gerade als «wohltemperiert» empfunden wird.

Diese für unsere Begriffe geradezu phantastischen Temperaturen haben die bisherigen Forschungen um Nord- und Südpol oft schwer behindert, da der Mensch solchem Frost auf die Dauer einfach nicht gewachsen ist. Dem Lande der — angeblich — unbegrenzten Möglichkeit, besser gesagt: der begrenzten Unmöglichkeit, Amerika, ist es vorbehalten geblieben, hier eine Abhilfe zu schaffen.

Der Polarforscher Byrd hat auf seinen jetzigen Expeditionen eine zerlegbare Schutzhütte mit, deren Wände nur 10 Zentimeter dick sind, und die doch genügenden Schutz gegen — wie gesagt — gegen 70 Grad Celsius Kälte bietet.

Die 10 Zentimeter dicken Wände bestehen aus zwei je einen halben Zentimeter starken Sperrholzplatten, die einen Zwischenraum von 9 Zentimeter aufweisen. Dieser Zwischenraum ist mit mehreren Lagen Dachpappe mit eingeleger Kapokfüllung und, was das Wesentliche ist, dünn gewalzten Aluminiumstreifen gefüllt. Durch die Aluminiumstreifen wird es erreicht, daß die in der Hütte befindliche Wärme, hervorgerufen durch Heizung und Körperwärme der Menschen, wieder zurückgestrahlt wird und nicht — wie auch bei unseren Wohnungen — zum großen Teil ungenutzt entweichen kann.

Auf diese Weise ist es Byrd gelungen, der Kälte zu trotzen, ohne pro Tag mehr als 5 Liter Petroleum für Heizung, Kochen und Waschen zu verbrauchen. drs.



**DU GLAUBST NICHT,
WIE MICH MEINE
HÜHNERAUGEN QUÄLEN**

**SCHOLL'S ZINO-PADS
VERSCHAFFEN DIR
SOFORTIGE LINDERUNG**

HÜHNERAUGEN

rasche, sichere Befreiung. Im Augenblick, wo Sie Scholl's Zino-Pads auflegen, verschwindet der Schmerz. Diese dünnen, beruhigenden, schützenden Pflaster beseitigen jeglichen Druck auf die empfindliche Stelle. Sie verhüten Reibung, Blättern und wundete Zehen, verursacht durch zu enge Schuhe. Mit den separaten «Disks» angewendet, beseitigen sie rasch und zuverlässig Hühneraugen und Hornhaut. Machen Sie einen Versuch!

In Größen für Hühneraugen, Hornhaut und Ballen. Scholl's Zino-Pads sind in Spezialgrößen für Hühneraugen, Hornhaut, Ballen und weiche Hühneraugen zwischen den Zehen hergestellt. In allen Apotheken, Drogerien, Sanitätsgeschäften und bei Scholl-Vertretern zum Preise von Fr. 1.30 per Schachtel erhältlich.

GRATISMUSTER
Schreiben Sie uns Zusendg. eines Gratismusters von Scholl's Zino-Pads (Größe für Hühneraugen) und um die wertvolle Broschüre «Die Pflege der Füße» an Scholl's Fußpflege, Freiestr. 4, Basel.

**Scholl's
Zino-pads**

Leg eins drauf - der Schmerz hört auf



Nichts über
Blumendünger
Geistlich
Gartendünger
Humus
u. Spezial
Ed Geistlich Söhne
A.G. WOLFHUSEN

Zum Tee

Schnebli

Petit-Beurre



dann sind Sie gut bedient.
In allen besseren Geschäften der
Lebensmittelbranche erhältlich.

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Funktionsstörungen und Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom Standpunkte des Spezialarztes ohne wertlose Gewaltmittel zu verhüten und zu heilen. Wertvoller Ratgeber für jung und alt, für gesund und schon erkrankt, illustr., neu bearbeitet unter Berücksichtigung der modernsten Gesichtspunkte. Gegen Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von Dr. med. Hausherr, Verlag Silvius, Bernsau 472

KAISER-BORAX EXTRA PARFÜMIERT

täglich dem Waschwasser beigegeben
ist wirksamste Hautpflege

